

Das Fatale solcher Deutungen liegt auf der Hand. Man bestätigt sich selbst und suggeriert zugleich einer breiteren Öffentlichkeit, so – und nur so – lasse sich aus der Geschichte lernen. Daß diese sich nicht wiederholt, daß historische Prozesse überdies allzu komplex sind, als daß sich daraus eine platte Nutzenanwendung gewinnen ließe; daß schließlich ein solcher Umgang mit der Geschichte, der mit der Möglichkeit einer direkten Übertragung von Vergangenheit auf heutige Problemkonstellationen rechnet, eben jene Sensibilität im Kontakt mit anderem, Ungewohntem und Neuen verhindert, die sich allenfalls aus der Beschäftigung mit der Geschichte lernen läßt: Das macht die Enttäuschung aus, die diese ‚engagierte‘ Literatur und damit dieses Buch von Ernst Klee bei jenen Lesern hinterlassen, die unsere Vergangenheit *auch* verstehen wollen.

Martin Greschat und Jochen-Christoph Kaiser

*Ulrich Andermann (Hrsg.), Stift und Kirche Schildesche 939–1810, Festschrift zur 1050-Jahr-Feier, Eigenverlag (Hauptvertrieb durch Buchhandlung Welscher, Schildesche), Bielefeld 1989, 440 S., mit z. T. farbigen Abb.*

Aus Anlaß der 1050-Jahr-Feier des Stifts Schildesche haben die ev.-luth. Stiftskirchengemeinde, die katholische Pfarrgemeinde St. Johannes Baptist und der Heimatverein Schildesche acht verschiedene Autoren beauftragt, unter Berücksichtigung der neueren Forschungsergebnisse erneuert die Geschichte des Stifts zu schreiben, hatte es doch seit 1939, dem 1000. Geburtstag des Stifts, keine umfangreichere Publikation mehr über dieses bedeutende Kanonissenstift gegeben. In weiser Selbstbeschränkung verzichteten die Autoren darauf, zum einem die Geschichte des Ortes Schildesche und zum anderen die jüngere Geschichte des Stifts nach der Säkularisation im Jahre 1810 zu beschreiben.

Vier Themenkreise bilden den Schwerpunkt dieses Buches: Verfassung und Recht, Wirtschaftsleben, Frömmigkeit und kirchliches Leben sowie die kirchliche Kunst. Die Einleitung bilden, und hier merkt man deutlich den Mittelalterhistoriker bzw. Fachhistoriker als Herausgeber, eine Übersicht über die bestehende Quellenlage und ein Exkurs zur Methode der Geschichtsschreibung. Hier wird deutlich, daß die verstreute Quellenlage ein großes historisches Fachwissen erfordert, da nur wenige Quellen vorhanden sind, die mit Hilfe von Indizien miteinander verknüpft und in Beziehung gesetzt werden müssen. Diese starke Orientierung an den vorhandenen Quellen ist wesentliches Merkmal aller Aufsätze.

Im Kapitel Verfassung und Recht sind drei Aufsätze von Ulrich Andermann: über die Gründungsgeschichte des Stifts; über das Rechtsleben und über die Verfassungsgeschichte von der Reformation bis zur Auflösung. Bei der Gründungsgeschichte steht die Frage im Mittelpunkt, ob Schildesche als Stift oder Kloster gegründet worden ist. Der Autor versucht diese Frage trotz mangelhafter Überlieferung und weniger zeitgenössischer Zeugnisse für die ersten 300 Jahre auch mit Hilfe von Vergleichen, unter anderem mit dem benachbarten Stift Herford, und anderen Indizien zu lösen. Ausführlich diskutiert Andermann hier

die möglichen Hinweise, die für ein Kloster sprechen (z. B. Orientierung von Schildesche an Herford, das sich nach der Benediktiner-Regel richtete). Letztendlich kommt Andermann zu dem Ergebnis, auch aufgrund der örtlichen Lage des Stifts, daß das Stift Schildesche schon ursprünglich als Kanonissenstift geplant war und damit eines der wenigen westfälischen Kanonissenstifte ist, die ihre ursprüngliche kanonische Verfassung über Jahrhunderte bewahren konnten. Einen neuen Aspekt in die Geschichte von Schildesche bringt der Aufsatz von Ulrich Andermann über das Freigericht zu Schildesche. Hier bekommt der Leser einen Einblick in das komplizierte mittelalterliche Rechtsleben. Andermann versteht es, die herausgehobene Stellung des Freigerichtes Schildesche unter den 300 westfälischen Freigerichten anhand der wenigen überlieferten Prozesse aufzuzeigen. Ebenso wird deutlich, wie die Gerichtsbarkeit als ein sehr bedeutendes Element bei der Ausbildung der Landesherrschaften die Bildung von Territorien beeinflusste. Verfassungsrechtliche Schwierigkeiten, die aufgrund verschiedener juristischer Amtssprengel und Kompetenzen bestanden, konnten z. B. in Ravensberg erst 1664 mit einem Vertrag zwischen dem Großen Kurfürsten und dem Erzbistum Osnabrück beseitigt werden. Dieses Abkommen war damit gleichzeitig Schlußstein beim Ausbau der ravenbergischen Territorialhoheit.

Der dritte Aufsatz von Andermann über die Geschichte des Kanonissenstifts Schildesche von der Reformation bis zur Auflösung ist von daher lesenswert, weil sich hier ein äußerst seltenes Trimultanstift bildete, fanden hier doch katholische, lutherische und reformierte Mitglieder eine Heimat. Allerdings zeigte sich hier beispielhaft in dem stiftischen Leben die allgemeine konfessionelle Zersplitterung. Daß Schildesche in das Räderwerk der dynastischen Interessen geriet, die zum Teil gesamteuropäische Dimensionen erreichten, zeichnet Ulrich Andermann akribisch nach, sind doch die konfessionellen Streitigkeiten letztendlich auch landesrechtliche Streitigkeiten. Blieb Schildesche am Anfang der Reformation äußerlich katholisch, so wurde doch bald reformatorisches Gedankengut aufgenommen. Auch hier wird wieder die Nachbarschaft, der Einfluß des Fraterhauses in Herford, deutlich. Die komplizierten reformatorischen Beziehungen zeigen sich vor allem deutlich in dem Besetzungsrecht der Prediger und Kanonissen. Für Schildesche spielte auch der jülich-klevische Erbfolgestreit, der 1609 begann und erst 1666 endgültig mit der Vorherrschaft Brandenburgs beigelegt wurde, eine wichtige Rolle. Die katholischen Restitutionsbestrebungen hatten auch in Schildesche gewisse Erfolge. Erst der Reichsvergleich von 1672 gab dem Zusammenleben zwischen Katholiken und Lutheranern eine feste Grundlage, die im wesentlichen dann auch bis zum Ende des Alten Reiches in Kraft blieb. Den Katholiken wurde ein Drittel der Kanonissenstellen zugebilligt, ein katholischer Pfarrer sorgte für die seelsorgerliche Betreuung, und die St.-Johannes-Kapelle wurde den Katholiken zur Benutzung überwiesen. Diese Kapelle wurde schon 1687 abgebrochen und durch den Neubau einer katholischen Pfarrkirche, der heutigen neuapostolischen Kirche an der Westerfeldstraße, ersetzt. Bei diesem Beitrag wird auch deutlich das Bestreben der Katholiken, ein gleichwertiges katholisches Nebenstift einzurichten. Ein Dauerkonflikt zwischen den beiden Konfessionen blieb das Pfründenwesen, bei der es um die Aufteilung des Einkommens aus dem Kirchenvermögen für bestimmte Ämter ging. Auch der komplizierte Besetzungsmodus zwischen den katholischen und lutherischen Kanonissenstellen gab Anlaß für manche Konflik-

te. Wurde das Stift Schildesche 1803 vom Reichsdeputationshauptschluß noch einmal verschont, so konnte der Beschluß zur Auflösung 1810 im französischen Königreich Westfalen zur Behebung der staatlichen Finanznot nicht mehr verhindert werden. Im November 1811 wurden die Stiftsländereien versteigert, wobei auch die Gemeinde Schildesche genügend berücksichtigt wurde (u. a. Kirche, Armenfonds). Kurze Hoffnung auf die Wiedererrichtung des Stiftes nach der Befreiung konnte sich aber nicht verwirklichen lassen. Bei diesem Beitrag wird deutlich, daß die Konflikte zwischen den Konfessionen mit der Zeit immer weniger aus Glaubensgründen, sondern immer mehr zur Wahrung des Besitzstandes geführt wurden. Letztendlich war den Kanonissen die wirtschaftliche Absicherung wichtiger als der Verlust einer geistlichen Einrichtung, wie die Eingaben zur Wiedererrichtung 1818 deutlich zeigen.

Bei dem Themenbereich Wirtschaft, der vornehmlich von Joachim Wibbing bearbeitet wurde, wird insbesondere die Rolle des Grundbesitzes als wirtschaftliche Grundlage des Stiftes in den Mittelpunkt gestellt. Deutlich wird der Landerwerb des Stiftes und der allmähliche Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft. Die Aufsätze geben einen Einblick in die verschiedenen Arten von „Leibherrschaft“ und anderen Abhängigkeiten gegenüber dem Stift. Nach dem weitgehenden Abschluß der Grundbesitzentwicklung bis 1400 werden für das Stift vornehmlich die Renten als Einnahmequelle interessant. Einen neuen Ansatz für die Alltagsgeschichte des Stiftes gibt hier der Aufsatz über das Essen und Trinken im mittelalterlichen Stift von Olaf Schirmeister. Anhand der Rechnungen wurde zusammengestellt, welche Lebensmittel im Stift verbraucht wurden. Wenn dieses auch noch keinen eigentlichen Einblick in die Ernährung geben kann, so ist jedoch hier ein Ansatz gewählt worden, der auch für den Laien interessante Einblicke in das mittelalterliche Alltagsleben verspricht.

In dem Themenschwerpunkt Frömmigkeit und kirchliches Leben wird vor allem die Bedeutung Johannes des Täufers für die Stiftskirche dargestellt, besaß sie doch auch Reliquien Johannes des Täufers. Diese Johannes-Verehrung findet auch seinen Niederschlag in bildlichen Darstellungen in der Stiftskirche (Schlußsteine, Altar, Siegel). Bis in die Gegenwart wird die Kontinuität der Johannes-Verehrung deutlich, sind doch auch heutige Ortsbezeichnungen wie Johannistal deutlich mit dem Patron des Stiftes verknüpft. Für die protestantische Seite ist hier der Aufsatz von Friedrich Wilhelm Bauks aus dem Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte von 1986 abgedruckt, der den Bericht über die „äußere und innere Verfassung des Kirchspiels“, erstattet von Florenz Justus Schrader, kommentiert. Dieser Bericht gibt einen plastischen Einblick in das Alltagsleben der Kirchengemeinde und zeigt die beginnende Entkirchlichung zur Zeit der Frühindustrialisierung.

Der letzte Schwerpunkt ist die kirchliche Kunst. In einem Beitrag erfaßt Gertrud Angermann sämtliche erhaltenen mittelalterlichen Bau- und Kunstdenkmäler des Stiftes in Schildesche, die aber angesichts der Raumnot nur knapp behandelt werden können. Hier wäre eine eigenständige Veröffentlichung vielleicht empfehlenswert. Weitere kunsthistorische Aufsätze gelten dem Hochaltar und dem Sakramentshäuschen. Zwei Steinreliefs in der Stiftskirche (Verkündigung an Maria und Kreuzigung) werden besprochen sowie der Schildescher Christophorus. Abgerundet wird dieser Band durch zwei Schildescher Lebensbil-

der, nämlich von Hermann von Schildesche und Anna Sybilla von Vincke, Äbtissin des Stiftes Schildesche von 1649–1720. Hervorhebenswert ist auch der Abdruck dreier Quellen zur Schildescher Geschichte, zum einen die Gründungsgeschichte (*vita marcsvidis*), dann eine Chronik aus dem Lagerbuch der katholischen Kirche zur Schildesche und zuletzt die „Stiftschronik“ von Clamor Huchzermeyer, die ja zugleich auch eine Chronik der Grafschaft Ravensberg ist. Da diese Quellen auch mehrfach in den verschiedenen Aufsätzen zitiert worden waren, ist es für den Historiker reizvoll, diese auch im Zusammenhang lesen zu können. Hervorgehoben werden muß hier die fundierte Einleitung und Quellenkritik, die auch für den Laien eine sichere Einordnung dieser Quellen ermöglichen.

Mit dem Jubiläumsband zur Geschichte des Stiftes Schildesche ist ein Werk entstanden, das besticht durch seine exakte Methodik, namentlich der sauberen Quellenanalyse und -bewertung. Jedesmal werden diese Quellen nach Schilderung der allgemeinen historischen Situation auf die konkrete Situation von Schildesche hin interpretiert. Erwies sich der Verzicht auf die Geschichte der Ortschaft Schildesche als unumgänglich, so hätte man dennoch vielleicht etwas mehr über die Auswirkungen des Stiftes auf das Alltagsleben der Gemeinde Schildesche erfahren wollen. Auch das Alltagsleben der Stiftsdamen konnte nur gestreift werden. Nichtsdestoweniger ist ein gelungenes, umfassendes Werk entstanden, das durch sein gutes, großzügiges Satzbild angenehm zu lesen ist. Mehrere Fotos, darunter 4 Farbfotos, insbesondere zu dem kunstgeschichtlichen Teil sowie ein ausführlicher Anhangsteil und ein Register runden dieses Werk ab. Lediglich ein Autorenverzeichnis vermißt man hier an dieser Stelle. Wenn bei der Lektüre einige Lateinkenntnisse hilfreich sind, so ist doch dieses Buch auch für einen Laien gut zu lesen und macht das Leben eines Stiftes im Mittelalter und der frühen Neuzeit transparent und deutlich. Dieses Buch ist eine Aufforderung, auch für andere bedeutende Stifte in Westfalen solche fundierten historischen Arbeiten vorzulegen. Von daher ist diesem Buch weite Verbreitung zu wünschen.

Wolfgang Günther

*Ulrich Rottschäfer, Heinrich Rabeneck 1875–1939, Die Lebensgeschichte des Niasmissionars aus Hiddenhausen*, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1989, 96 S., 46 Abb., brosch.

Ein schmales Bändchen, aber es spannt den Bogen vom Ravensberger Land bis zu der Sumatra vorgelagerten Insel Nias, wo Heinrich Rabeneck, der „Held“ dieser Biographie, über fast 35 Jahre als Missionar arbeitete. Wieder einmal hat Ulrich Rottschäfer, Pfarrer in Hiddenhausen, seine Findigkeit für Themen der lokalen und regionalen Kirchengeschichte, die zugleich auch eine Findigkeit in bezug auf deren Quellen ist, unter Beweis gestellt; wieder einmal gelingt es ihm, von einem lokalen Ansatz her ein Stück christliche Welt zu erschließen. Heinrich Rabeneck wurde 1875 in Hiddenhausen geboren und liegt dort auch begraben; das Gemeindehaus trägt heute seinen Namen – Anlässe genug für den historisch interessierten Ortspfarrer, einmal seinen Lebensspuren nachzugehen. Rottschäfer hat Missionsberichte, Akten, Briefe, Aufzeichnungen und Manuskripte – z. T. im Familienbe-